

Konferenzen als Bildungsmittel

Autor(en): **Schöbi, Johann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **42 (1955)**

Heft 2: **Unsere Weiterbildung**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-526887>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

örtliche, kantonale und die eidgenössische Landesbibliothek sowie spezielle Schulbibliotheken wie die des Pestalozzianums in Zürich von uns viel zu wenig genützt.

Das Mittel der Arbeitsgemeinschaften könnte, wie vereinzelte Beispiele zeigen, mit geringstem finanziellem Aufwand noch viel fruchtbringender eingesetzt werden.

Gefahren der Weiterbildung

Der Lehrerstand ist der fleißigste aller Stände.

Meine diesbezüglich im In- und Auslande erfahrene Lehrerin an der Scola Cantorum behauptete einst, es gebe keinen fleißigeren Stand als den der Lehrer. Die Besucherzahlen von Kursen aller Arten scheinen ihre These zu bestätigen. Die Frage ist nur die, ob diese »Kursitis« nicht der allgemeinen Halt- und Ziellosigkeit unserer Zeit entspricht. Schließlich sind auch wir nur die Kinder unserer Zeit.

Item, der Weiterbildung droht *in erster Linie* Gefahr nur von außen her. Zum Beispiel von Erziehungsdepartementen, die Möglichkeiten verunmöglichen (siehe Konferenzen!), die knickerig sind im Subventionieren von Kursbesuchen. Tödliche Gefahr droht überall dort, wo das Gehalt des Lehrers immer noch unter dem Lohn eines qualifizierten Arbeiters liegt, wo lieber mit Unterschriftsverpflichtung der Seminaristen und Hinaufsetzung des Pensionierungsalters manipuliert wird als mit den Gehaltsansätzen.

Eine zweite Gefahr sehe ich dort, wo zuviel getan wird. Wer auf dem Gebiete der Weiterbildung süchtig wird, erleidet wie ein Morphinstiker früher oder später Katzenjam-

mer. Er verspürt die Unstetigkeit und das Heterogene seines Bemühens.

Der Verheiratete kommt in jenen Grenzbereich, wo er sich zu fragen verpflichtet ist, wem der Vorrang zukommt, der Familie oder der Weiterbildung.

Bin ich in erster Linie Mann und Vater oder Lehrer? Bin ich zuerst Erzieher oder ästhetisierender Schöngest, katholischer Christ oder Humanist liberaler Prägung?

Die dritte Gefahr liegt wesensmäßig in uns.

Wie oft unterläuft es uns immer wieder, daß wir uns mit anderen vergleichen und darob mißmutig werden. Wieviel vermag doch der und jener zu leisten! Wie unerschöpflich scheinen die Kräfte vieler Kollegen zu sein! Wer möchte da nicht unzufrieden werden mit sich selbst? Und doch ist es das alte Gleichnis von den Talenten. Wem viel gegeben wurde, von dem wird viel gefordert werden. Wem weniger anvertraut wurde, der setze dieses Wenige getreulich ein! Ausschlaggebend scheint mir, daß wir immer wieder etwas tun in Sachen der Weiterbildung. Daß wir uns dabei aufs Wesentliche zu beschränken verstehen, ist entscheidend, ist Zeichen persönlicher Reife.

Abschließend komme ich auf eine Sache, von der ich als Mann nicht sonderlich gerne rede. Aber sie ist es wert, daß ich meine Hemmungen überwinde.

Alle ästhetisierenden Kurse zählen wenig, und alle pädagogischen Kurse wiegen nicht auf, was ein einziger Exerzitienkurs mir an innerer Ruhe, an Erholung der Seele und des Leibes zu geben vermochte.

Auch Weiterbildung auf religiösem Gebiete ist uns Erziehern Verpflichtung. Sie bedeutet nicht nur mehr wissen, sondern vor allem mehr Freude an Gott.

KONFERENZEN ALS BILDUNGSMITTEL

Von Johann Schöbi

Es ist jammerschade, daß in den letzten Jahren unsere Konferenzen in Mißkredit

gekommen sind. Auch den Kindern geht damit etwas verloren. Wir hatten uns voll-

gearbeitet, genug Schule, und ganz unerwartet wurde ein Freihalbtage eingeschaltet. »Juhui, Konferenz, der Lehrer hätt Hosä verschrenzt.« Wenn auch der Reim zu wünschen übrig ließ, so wollte der harmlose Spruch der großen Freude Ausdruck verleihen. Und auch die Lehrer wurden freundlicher gestimmt. Eine Konferenz mußte etwas Herrliches sein!

Sie ist etwas Herrliches! Liegt es an der Überraschung, daß mitten im Getrubel eingestellt werden darf, oder an den frohen Stunden, wenn Kollegen ungemein verschiedener Prägung zusammensitzen, zusammen schwatzen und sich zusammen entladen können? Es sieht wirklich nicht alles nach Arbeit aus; der Faulenzer bedarf dieser Entspannung nicht, für die andern aber ist ein Ruhepunkt von sehr positiver Auswirkung. Kommt man nachher wieder neugestärkt, mit Idealismus geladen zur Schule, dann ist bestimmt nichts verlorengegangen. Ich habe darum während meiner langen Schulzeit nie eine Konferenz geschwänzt, besonders dann nicht, wenn ich an jenem Nachmittag sowieso frei gehabt hätte. Aber leider gibt es Leute, die vorgeben, an die Konferenz zu gehen, um fernab andere Geschäfte erledigen zu können. Diesen (ich finde kein anderes Wort) Betrügern haben wir es zu verdanken, daß die Vorurteile gegen die Konferenzen derart gewachsen sind, daß einschränkende Erlasse ihre Zahl recht unwürdig beschneiden.

Es wird den Konferenzen auch vorgeworfen, daß sie sich mit schulfremden Gegenständen befassen. Wir haben tatsächlich einmal die Zeppelinwerke in Friedrichshafen besichtigt, »Sais« in Horn besucht, in der Maggifabrik Suppe erhalten und uns durch große Metallbetriebe führen lassen. Ist damit für die Schule nichts abgefallen? Wer dies behaupten wollte, war nicht dabei. Naturkunde, Geographie und auch die andern Fächer verlangen lebensnahen Unterricht. Wie sollten wir aber lebensnah schildern

können, wenn man uns nicht ans Leben herankommen läßt? Wer wird als Einzelgänger in so große Betriebe hineingelangen und eine gute Führung erhalten können? Hierzu sind wir auf Konferenzen angewiesen.

Wenn sich die Konferenzen in scheinbar recht weitabliegende Gebiete wagen, können sie dennoch so ausgebaut werden, daß die Schule davon nur profitiert; sie gewinnt aber außerordentlich, wenn sich die Konferenzen mit der eigentlichen Schularbeit befassen. Ich denke dabei an Lektionen, die geboten werden. Hier sind einige grundsätzliche Bemerkungen am Platze: Wenn Leute anderer Berufe zusammenkommen, dann freuen sie sich, wenn Idealisten von ihren Erfahrungen berichten. Es mag auch sein, daß sie dies tun, um zur Geltung zu gelangen, was verschlägt's, wenn man dabei selber gewinnt. In dieser Beziehung sind wir Lehrer eine besondere Rasse. Wie selbsterherrlich stehen wir allem gegenüber, das von fremder Seite kommt. Schon die ganz Jungen, die kaum dem Seminar entsprungen sind, brauchen sich nichts mehr zeigen zu lassen. Wir alle stehen fix und fertig da! Wenn dem nur so wäre! Weil mir einige Schulen zur Inspektion unterstehen, kann ich viele Lehrer Schule halten sehen. Die einen machen's so, die andern anders, aber jeder hat Eigenarten im Unterricht, die wert wären, Kollegen gezeigt zu werden. Was konnte ich schon alles lernen, wie oft aber auch im Freunde mein Spiegelbild sehen und Fehler beachten, die ich selber machte und vorher nicht erspürte. Wenn ich befehlen könnte, müßten im Jahre mindestens acht Konferenzen sein, die jeweils auch eine Lektion zu enthalten hätten. Da dürfte sich keiner drücken, und bestimmt würde das Urteil der vielen, die sich nie engagieren lassen, milder. Und dies könnte der Kollegialität nur dienen. Ich würde auch sehr selten auswärtige Referenten kommen lassen. Wir stellen unsere Leute selber, schon der Kasse wegen, dann aber auch, um uns zu zwingen,

auch etwas zu leisten. Einst war es so: wenn sich in unserer Konferenz niemand freiwillig stellte, wurden die Referenten dem Alphabet nach aufgeboten. Mancher erschrak, sträubte sich zuerst, machte sich mit großer Sorge an die Arbeit und bot nachher etwas durchaus Wertvolles. Und wenn gar nichts geraten wäre? War der, der nicht

wollte, nicht immer bei den Kritikern, die gar keine Ahnung haben, welcher Mühe es häufig bedarf, um nur einige Zeilen zusammenzubringen? Bauen wir darum unsere Konferenzen zu wertvollen Bildungsstätten aus, beleben wir sie durch interessante, eigene Beiträge und lernen wir dadurch hinzu, die Arbeit anderer richtig zu würdigen!

DIE ARBEITSGEMEINSCHAFT

Von Konrad Bächinger, Rapperswil

Da wir am See aufgewachsen waren, erteilte man uns im Sommer statt Turnen Schwimmunterricht. Mein Bruder kannte wohl die Schwimmbewegungen, konnte aber noch nicht richtig schwimmen. Eines Tages warf ihn der Lehrer kurzerhand ins tiefe Wasser. Wohl oder übel mußte er schwimmen. Und er konnte es. Nun, was hat denn diese kleine Episode mit der Arbeitsgemeinschaft zu tun? Auch wir lernten im Seminar die Methodik des Unterrichtens. Mit diesen Grundlagen warf man uns in die Praxis hinaus. Ich trat meine erste Lehrstelle in einer achtklassigen Gesamtschule mit 61 Schülern an. Und nun mußte ich wohl oder übel im großen Wasser der Praxis schwimmen. Es ging nicht anders. Man bereitete sich die einzelnen Lektionen wohl vor, schrieb sie säuberlich in ein Tagebuch. Und doch sah man nirgendwo ein Ufer.

Glücklicherweise aber war 20 Minuten von mir entfernt noch ein weiterer Lehrer meiner Seminarklasse an einer Gesamtschule tätig. So klopfte ich denn nach Schulschluß einst bei ihm an und legte ihm die Schwierigkeiten der Schulführung vor seinen Augen aus, wie wenn ich ein Kurzwarenhausierer gewesen wäre. Und Welch ein Trost: meine Schwierigkeiten waren auch die seinen. So diskutierten wir in den Abend hinein: Wie machst du das? Wie führst du die Brüche ein? Wie strafst du die Schüler? Gibt es ein praktisches Mittel gegen die Flüchtigkeitsfehler? usw. Und am Schluß unseres Zwie-

gesprächs waren wir einig: wir kommen wieder zusammen. Daß sich ein Dritter im Bunde einfand, machte uns glücklich.

So trafen wir uns regelmäßig alle 14 Tage. Damit wir unserer Schulschwierigkeiten Herr würden, verlegten wir uns auf ein einzelnes Thema und behandelten dieses gründlich. Vom Pestalozzianum beschafften wir uns Fachliteratur, lasen daraus vor und suchten einen eigenen praktischen Weg daraus abzuleiten. Und das Schöne war: jeder legte dem Kameraden offen seine Methode und seine Fehler dar. Da wir alle den gleichen Jahrgang trugen, ungefähr gleich lang in der Schulstube standen und alle mehrere Klassen zu unterrichten hatten, waren die Voraussetzungen zur Zusammenarbeit die denkbar günstigsten. Wäre ein älterer Kollege dabei gewesen oder einer, der vielleicht bereits einige Jahre Praxis hinter sich gehabt hätte, wäre dieser unser Betreuer geworden, unser Lehrmeister, an den wir hinaufgeblickt und den wir einfach kopiert hätten. Wohl hätte er uns manchen Hinweis gegeben, aber wir würden diese rein gedächtnismäßig mitgenommen haben. So aber lernten wir quasi im Gruppenunterricht und auf der Basis des Arbeitsprinzips das Schulehalten. Und das ist das Wertvolle an einer solchen Arbeitsgemeinschaft. Genau wie in der Schule die Kinder das selber Erarbeitete dauerhafter aufnehmen als das Angelernte oder gar gedächtnismäßig Aufgedrillte, so profitierten wir von unserer Ar-